

"Z'ersch isch es schauderhaft gsi!"

Autor(en): **Senn, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **12 (1936)**

Heft 20

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-756902>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Z'erscht isch es schuderhaft gsi!“

Ein Guggisbergerfrauelein spinnt im Schaufenster vor den Augen der Stadtberner

Aufnahmen Paul Senn

Unser Photoreporter Paul Senn ist ein Mann, der die Augen offen hat. Er merkt, wenn irgendwo etwas los ist, und ein kleiner Menschaufmarsch vor einem Schaufenster zum Beispiel läßt ihn schon Beute für seine Kamera wittern. So erzählt er uns: Das war vor ein paar Tagen. Ich komme vom Bundeshaus her und sehe eine Menge Leute vor einem Schaufenster stehen. Ich stutze, denke: Aha, sicher ein Heimberger Töpfer oder ein Briener Schnitzer! Der Gwunder sticht mich, ich gehe näher hin, lese «Oberländer Heimarbeiten» und gewahre mitten im Schaufenster ein altes Muetterli in der Bernertracht am Spinnrad. Lange schaue ich zu, wie das Rad sich dreht, wie die Finger am untern Ende des Rockens herumzwickeln und das Garn drehen. Ich sage mir: Das Frauelein muß du kennenlernen! Vor der Mittagspause gehe ich in den Laden, erkundige mich nach der Frau im Schaufenster und lade sie in eine Chüedli-Wirtschaft zum Mittagessen ein. Recht gerne



Frau Ulrich aus Guggisberg auf dem Berner Bundesplatz.

komme sie, aber sie sei eben noch im «Fürtech» (Vortuch, Schürze), obs öppe-n-öppis machi? «Nei, wäger nid!» antworte ich. Wie wir dann miteinander auf die Straß treten, da ist gerade Mittagszeit und ein lautes, eiliges Hin und Her, ich gebe dem Muetterli meinen Arm, und so steuern wir durch die Autos hindurch über die Straß in eine gemütliche Chüedlistubenecke. «Was also weimer näh?» frage ich meine Begleiterin. «Toast» will sie nicht, auch nicht «Poulet rôti à la bonne femme garni», lieber einen Teller Suppe, «Röschti oder öppis anders» und ein Glesli Moscht. Nur nicht zu viel essen und trinken! «Luegit, vom zweni ässe isch no keine gtorbe», meint das freundliche Frauelein. Lange plaudern wir miteinander. Das Spinnen habe sie von den Eltern gelernt. Anno dazumal habe man im Winter nach der Schule sich hinter das Spinnrad oder den Webstuhl setzen müssen. «Aber hüt gäb das z'viel Kumärs!» (zu viel Umstände), die Tracht, die sie trage, besitze sie nun schon an die dreißig Jahre. Zum Schluß lud mich das Muetterli zu sich auf den Guggisberg ein. «Chömöd doch einisch ufe!» — Am Nachmittag saß sie dann wieder im Schaufenster hinter ihrem Spinnrad.



Im Schaufenster eines Geschäftes mitten in der Bundesstadt sitzt Frau Ulrich aus Guggisberg (vielleicht heißt sie Vreneli) und spinnt. Sie spinnt richtig, sie tut nicht bloß so «als ob», wie das Gretchen im Faust. Eine Dame, die sich sehr um schweizerische Heimarbeit kümmert, holte sie aus ihrem Guggisberger Häuschen herunter nach Bern, und nun sitzt das Muetterli in seiner schönen Bernertracht hinter dem Schaufensterglas, spinnt von morgens bis abends und zeigt den Berner Stadtmeitschi und allen, die vorübergehen, wie man so etwas «agattiget». Viertelstundenlang kann manchmal die junge Stadtfrau und Tochter den flinken Fingern der Spinnerin zuschauen. Am ersten Tag sei es «schuderhaft gsi», meinte das Frauelein. Erstens habe etwas am Spinnradli nicht geklappt und dann: diese vielen Leute und fremden Gesichter! Sie habe sich «grüelich schenierte», doch hätte sie zuvorderst an der Scheibe meistens lustige, freundliche Kinderköpfe gesehen, und da hätte sie es dann «überstanden».

Wie unser Bildreporter mit dem Oberländer-Muetterli in die Chüedlistube kam, da freute sich die Serviertochter herzlich. Sie kam herzu, und bald war man mitten drin in einem lustigen Frag- und Antwortspiel. Ob sie auch noch auf dem Felde arbeite, wollte unser Mitarbeiter wissen. «Oha, bis farn» sei sie noch «g gras», aber jetzt dulden es die daheim nicht mehr. Sie sei zu alt und die Großmutter müsse man schonen. — Wie alt sie denn eigentlich sei? — Was dächte-er? — Die Serviertochter und alle ringsherum fangen zu raten an und schließlich einigt man sich auf 60 Jahre — «Oha, öppe de no zächni derzue!» lautet die lachende Antwort.

